



HELLBOY

EINE OFFENE RECHNUNG

Herausgegeben von
Christopher Golden



Illustriert von
Mike Mignola

GOLKONDA

Mit besonderem Dank an
Matt Dryer, Dave Marshall, Davey Estrada,
Michael Carriglito und Rachel Miller.

Die amerikanische Erstausgabe erschien 2004 unter dem Titel *Hellboy™: Odder Jobs* bei
Dark Horse Comics, LLC
Mike Richardson – President and Publisher
Scott Allie – Consulting Editor



Text and Illustrations © 2004, 2018 Mike Mignola. All other material, unless otherwise specified © 2004, 2018 Dark Horse Comics, LLC. Hellboy™, Lobster Johnson™, B.P.R.D.™, Abe Sapien™, Liz Sherman™, and all related characters are trademarks of Mike Mignola. Newford and all (non-Hellboy) associated Newford characters and settings are © and ™ Charles De Lint. Dark Horse Books® is a trademark of Dark Horse Comics, LLC. All rights reserved.

Deutsch von
molosovsky [Seite 15–194] und
Verena Hacker [Seite 195–357]
Die Einleitung übersetzte André Taggeselle

Deutsche Erstausgabe
© 2018 by Golkonda Verlag GmbH, München • Berlin
Mit freundlicher Genehmigung von Dark Horse Comics, Inc.
Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Lektorat: André Taggeselle, Melanie Wylutzki
Korrektur: Clemens Voigt
Innenillustrationen: Mike Mignola
Innengestaltung (Konzept): Lani Schreibstein, Lia Ribacchi
Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.wordpress.com]
unter Verwendung eines Motivs von Mike Mignola
Satz: Hardy Kettlitz
Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

ISBN 978-3-942396-99-8 (Buch)
ISBN 978-3-944720-50-0 (E-Book)

www.golkonda-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG Frank Darabont	7
DIE BRUDERSCHAFT DES COLTS Frank Darabont	15
DER VOR DEM ZAUBRER FLIEHT Peter Crowther	47
VERSUNKEN IN DER FLUT Scott Allie	77
NEWFORD-SPUK-SCHWADRON Charles de Lint	97
WASSERMUSIK von David J. Schow	121
DAS VAMPIR-MANDAT von James L. Cambias	135
EINE OFFENE RECHNUNG von Ed Gorman & Richard Dean Starr	147
SANKT HELLBOY von Tom Piccirilli	175
SCHLAFLOS IN MANHATTAN von Nancy Kilpatrick	195
DIE WUNSCHHUNDE von Sharyn McCrumb	215
GNADENAKT von Thomas E. Sniegoski	233
DER DREIMAL BENANNTE HÜGEL von Graham Joyce	255
AUS BLUT, AUS LEHM von James A. Moore	273
EIN REICHES UND ERFÜLLTES LEBEN von Ray Garton	289
DIE GLASSTRASSE von Tim Lebbon	315
LECKERE ZÄHNE von Guillermo del Toro & Matthew Robbins	341
AUTORINNEN UND AUTOREN	350

EINFÜHRUNG

FRANK DARABONT

Jedes Ziel hat eine Reise, jede Endstation einen Ausgangspunkt. *Eine offene Rechnung* – von dem ich hoffe, dass es Ihnen Vergnügen bereitet, und an dem ich mit Begeisterung mitgearbeitet habe – ist das Ergebnis eines scheinbar harmlosen Gesprächs, das vor einigen Jahren in einem legendären Establishment in L. A. stattfand, welches leider nicht mehr unter uns weilt. Der Ort hieß *Dave's Laser Video* im San Fernando Valley (ungefähr zehn Minuten hinter den Hollywood Hills gelegen), und dort wurde der Grundstein für diese Hellboy-Anthologie gelegt. Wenn Ihnen das Buch gefällt, behalten sie im Hinterkopf, dass Sie es einem Kerl namens Paul Prischman zu verdanken haben.

Paul *wer*, fragen Sie? Dazu komme ich gleich, aber erstmal:

Was kann man über *Dave's* sagen? Das ist, als würde man einen geliebten Freund, der verstorben ist, lobpreisen und betrauern. Es war *Dave's*, Brüder und Schwestern (sagt Amen!), *das* Mekka für Filmliebhaber im ganzen Tal rings um L. A. Damals, in den finsternen alten Tagen, als das VHS-Format die Welt beherrschte, war *Dave's* einer der wenigen Orte in dieser Stadt, die sich auf *Laserdiscs* spezialisiert hatten – erinnern Sie sich an diese riesigen glänzenden schallplattengroßen Vorläufer der DVDs? Vielleicht nicht – die meisten Leute bekamen sie niemals zu Gesicht, wussten nicht mal, dass es sie gab, aber Filmverrückte wie ich lebten für sie. Die Ton- und Bildqualität konnte es fast mit heutigen DVDs aufnehmen, und obwohl die Laserdisc eigentlich nie bis zu den Mainstream-Kunden durchgesickert ist (dafür hätte Ihre Omi sie dutzendweise bei Walmart kaufen und unter den Weihnachtsbaum legen müssen), hatte sie genug hingebungsvolle Anhänger, dass sie ein Jahrzehnt oder länger als Nischenprodukt gedieh. Ironischerweise war es die Ankunft des *neuen* Laserformats, der DVD, die den Untergang von *Dave's Laser Video* herbeiführte. Als die Welt den Wechsel vollzog, gerieten Laserdiscs von heute auf morgen in Vergessenheit. *Dave's* machte diesen Wechsel ins DVD-Geschäft mutig mit und hielt noch ein paar Jahre durch, aber kleinere Gewinnspannen und eine immer allgemeinere Verfügbarkeit (verdammte, plötzlich konnte man DVDs im Supermarkt kaufen) machten ihm schließlich den Garaus.

Ich war einer der frühesten Fans von Laserdiscs und somit einer von *Dave's* frühesten Kunden. Ich folgte ihnen über drei Standortwechsel und die Umstellung auf DVDs hinweg, und es verging keine Woche, in der ich nicht hinging (abgesehen von den seltenen Gelegenheiten, an denen ich verreiste, um bei einem Film Regie zu führen). Tatsächlich war ein Besuch bei *Dave's* immer ein phantastischer Vorwand, um aus dem Haus zu kommen und weg von dem Abgabetermin für welches Drehbuch auch immer, das momentan an mir zehrte; eine Möglichkeit, etwas Tageslicht zu sehen und einen klaren Kopf zu bekommen. Und aufgepasst, denn jetzt folgt das, auf was es wirklich ankommt: Es ist nicht so sehr das Rausgehen und Filme kaufen, das ich vermisse (das kann ich überall tun); es ist der *gesellschaftliche* Aspekt davon. *Dave's* war der perfekte Tante-Emma-Laden – nicht das anonyme, gigantische Megaketten-Ding wie *Tower* oder *Virgin*, sondern eher wie die Bar in *Cheers*. Du gingst rein, und alle kannten deinen Namen. Die Mitarbeiter waren

nicht irgendwelche gepiercten und tätowierten Zombies, wie man sie in den großen Kaufhäusern trifft, sie waren wie Familie.

Einfach ausgedrückt, jeder Besuch bei *Dave's* war ein Besuch bei Freunden – man plauderte, tauschte Geschichten aus, besprach Filme oder Bücher, lachte, hing rum. Die Leute, die an diesen Ladentischen arbeiteten, waren ein besonders belesener und gastfreundlicher Haufen, und ich freute mich immer, sie zu sehen. Und fast zwangsläufig kamen andere Stammkunden von *Dave's* hereingeschlendert wie die schrulligen Nachbarn in irgendeiner Sitcom – angesichts unserer hektischen Terminkalender ist es ein lustiges Detail, dass ich meinen Filmemacher-Kumpel Mick Garris öfter bei *Dave's* zu sehen bekam als im täglichen Leben (sein Haus befindet sich von dort, wo *Dave's* früher war, gerade die Straße hinauf, und er schaute fast jeden Tag nach seiner Laufrunde vorbei). Es war dort, dass ich zum ersten Mal Guillermo del Toro traf, mit dem ich inzwischen gut befreundet bin (du kannst dich unmöglich *nicht* mit Guillermo anfreunden, so umgänglich und nett, wie er ist). Eine meiner schönsten Erinnerungen an *Dave's* war der Abend, an dem ich dort eine Signierstunde anlässlich der DVD-Veröffentlichung von *The Green Mile* gab – was zwei Stunden dauern sollte, aber es tauchten so viele Leute auf, dass ich sieben Stunden da war, und der Laden schloss nicht vor ein Uhr nachts. (Fragen Sie sich, was irgendetwas davon mit *Hellboy* zu tun hat? Geduld – es ist eine Reise, schon vergessen?)

Ja, verdammt nochmal, ich vermisse *Dave's*. Los Angeles ist auch so schon unpersönlich genug, und als *Dave's* pleiteging, ist das noch viel schlimmer geworden. Ich vermisse die Leute, die dort arbeiteten – Keven, Hobe, Graham (ein sagenhaft attraktiver schwuler Mann, den wir an AIDS verloren haben), Jenni, Drew (alias Moriarty auf *Ain't it Cool News*, der seitdem zu einer aufkeimenden Drehbuchautoren-Karriere übergegangen ist), Carl (der übercoole und lustige schwarze Kerl, der sich immer in eine Sechziger-Jahre-Lederjacke im Black-Panther-Stil kleidete und mich an Shaft erinnerte) ... also, ich werde nicht alle nennen (Entschuldigung an jene, die ich ausgelassen habe), aber der letzte Name, den ich Ihnen entgeschleudere, ist Paul Prischman, der Typ, den ich zu Beginn dieser Einführung als Verursacher dieses Buches erwähnt habe. (Ah, jetzt aber, sehen Sie? Die Reise ergibt allmählich einen Sinn.)

Paul ist ein Künstler, und ein verdammt guter. Eines Tages betrat ich *Dave's*, nur um von Paul die aufregende Neuigkeit zu erfahren, dass er soeben das Engagement erhalten hatte, für Guillermo Storyboard-Skizzen für die Vorproduktion des ersten *Hellboy*-Films zu zeichnen. Da das war, bevor ich Guillermo überhaupt getroffen hatte, fragte mich Paul, ob ich je irgendeinen der *Hellboy*-Comics gelesen hätte. Die Unterhaltung ging etwa so:

ICH: Nein, hab ich nicht. Sind das die mit dem riesigen roten Kerl im Trenchcoat mit der Schutzbrille auf seiner Stirn?

PAUL (höflich): Ähm, eigentlich sind das abgesägte Hörner. Er stammt aus der Hölle.

ICH: Oh. Ich dachte, das wär eine Schutzbrille.

PAUL (schmerzhaft höflich): Nein. Hörner.

ICH: Aha. Ich verstehe.

PAUL: Du solltest sie wirklich lesen. Sie sind einfach spitze; besser erzählt heutzutage kein Comic-Künstler. Hey, ich bring einen meiner Sammelbände her – wenn du das nächste Mal da bist, kannst du ihn dir ausleihen.

Paul hielt sein Wort – bei meinem nächsten Besuch überreichte er mir sein Exemplar von *Seed of Destruction*. Ich nahm es mit nach Hause, las es in jener Nacht und verliebte mich prompt in alles, was es zu lieben gibt an Hellboy und seiner Welt. Ich meine, was gibt es denn *nicht* zu lieben? Übernatürliche Verschwörungen mit Nazis? Eine Behörde zur Untersuchung und Abwehr paranormaler Erscheinungen? Ein roter Riesendämon mit einem trockenen Sinn für Humor, der so coole Sprüche klopft wie Philipp Marlowe? Also, das sind bloß die einzelnen Bestandteile, aber offensichtlich ist die Summe viel größer. Mike Mignola hat etwas Einzigartiges erschaffen, das nicht nur der Kunstform der Comics zur Ehre gereicht, sondern sie oft transzendiert. Und obwohl Mike selbst weiterhin behauptet, dass er »kein richtiger Schriftsteller« ist (und das sogar zu glauben scheint), sage ich ihm weiterhin, dass er einer ist – nicht einfach ein Schriftsteller, sondern ein hammermäßiger. Hammermäßig in dem Sinne, dass er ein großartiger Geschichtenerzähler ist. Hammermäßig in dem Sinne, dass er ein Kerl ist, der mich mit der simpelsten Zeile eines Dialogs zum Lachen bringen kann

und mir anschließend ganz überraschend Angst macht oder mich höllisch rührt. Und er tut all das schlicht mit Feder und Tinte und der nicht ganz so schlichten Kraft seiner Worte und Ideen. Wenn es nach mir geht, ist jeder, der eine Geschichte mit dem Humor, dem Gefühl und der klassischen Stimmung von »The Corpse« (die mich an den frühen Ray Bradbury erinnert) zustande bringt, ein großartiger Schriftsteller. Jeder, der dich mit dem Charme und der Schrulligkeit von »Pancakes« verblüffen kann – und das auf läppischen zwei Seiten! –, ist ein Geschichtenerzähler von seltener Kraft.

Okay, eigentlich nehme ich an, dass ich Ihnen gar nicht erzählen muss, wie großartig Mignola ist – wenn Sie dieses Buch gekauft haben, renne ich offene Türen ein. Worauf es ankommt ist: Paul hat mich zu *Hellboy* gebracht, und ich wurde ein fanatischer Fan. Mein Büro, in dem ich schreibe, beheimatet nicht weniger als sechs *Hellboy*-Figuren, die mir Gesellschaft leisten, und zwar alles, von Randy Bowens großartigen Skulpturen bis zu diesem albernen Wackelkopf. Ich habe mehrere Originalseiten von Mignola erworben, die stolz bei mir zu Hause hängen. Ich habe jedes *Hellboy*-Buch gekauft, das es zu kaufen gab, jede Zeile gelesen, die es zu lesen gab (mehr als einmal). Und eine der wirklich erfreulichen Überraschungen auf meiner Reise in Mignolas Welt war, dass ich auf die exzellente Kurzgeschichtensammlung *Odd Jobs*, herausgegeben von Chris Golden, gestoßen bin.

Mann, ich habe diese erste Anthologie geliebt. Da steckten jede Menge verdammt gute Geschichten drin. Ich wollte unbedingt einen Folgeband lesen, was uns zur letzten Etappe der Reise bringt:

Kurz nachdem ich der größte *Hellboy*-Fan der Welt geworden war (ich weiß, Sie denken, Sie sind das, aber Sie irren sich), gelang es mir, die E-Mail-Adresse von Dark-Horse-Herausgeber Scott Allie aus Paul Prishman herauszuquetschen. Daraufhin schaffte ich es, von Scott die E-Mail-Adresse von Mike Mignola zu erbetteln und zu erschmeicheln. Daraufhin schickte ich einen schwärmerischen Fanbrief an Mike selbst, der sehr freundlich antwortete – wie sich herausstellte, findet er meine Arbeiten auch nicht uninteressant, was sich für mich großartig anfühlt. Eine E-Mail-Freundschaft folgte, die in der großen Freude gipfelte, Mike auf der letztjährigen San Diego Comic-Con persönlich zu treffen ... und nur damit Sie Bescheid wissen, je besser ich den Typen kennenlerne, desto mehr mag ich ihn. Er ist ein wunderbarer und

witziger Mensch, und er besitzt keinen Filter – was auch immer er denkt, neigt dazu, aus seinem Mund zu purzeln, ohne den Vorteil der Zensur, was so ziemlich jeden vor Lachen auf dem Boden herumkugeln lässt – sehr zu Mikes Verwirrung.

Obwohl eine zweite Anthologie nach *Odd Jobs* nicht mein Motiv war, mit Mike Kontakt aufzunehmen, hatte ich damals mit der Idee gespielt, eine Kurzgeschichte zu schreiben, die auf einem alten Fernseh-drehbuch von mir basierte. Und je mehr ich darüber nachdachte, diese Geschichte zu erzählen, desto mehr begeisterte es mich, Hellboy darin vorkommen zu lassen. Also schickte ich Mike eines Tages eine E-Mail und fragte ihn, ob es irgendwelche Pläne gäbe, jemals einen Folgeband herauszubringen. Er erzählte mir, dass sie sich ein paar ins Leere laufende Gedanken dazu gemacht hätten, dass es jedoch bestenfalls eine entfernte Möglichkeit wäre – nichts Konkretes sei im Gange oder in absehbarer Zeit wahrscheinlich. Ich sagte ihm, dass er mir Bescheid geben solle, falls das Projekt wirklich jemals anlaufen würde, denn vielleicht könnte ich ja eine Geschichte beisteuern. Er sagte okay – und dachte wahrscheinlich, dass es sich damit erledigt hatte.

Dann tat ich etwas Hinterhältiges – ich legte los und schrieb die Geschichte trotzdem, und mailte sie Mike zu seinem Geburtstag. Ich teilte ihm mit, er solle sie als seine erste offizielle Einsendung für das Buch betrachten, und schlug vor, dass *Odder Jobs* ein toller Titel sein könnte. Mike mochte meine Geschichte sehr und schickte sie weiter an Chris Golden. Chris, Mike und Scott Allie ließen ihre Köpfe gegeneinander krachen und entschieden, dass dies ein klasse Vorwand sein könnte, um am Ende doch eine zweite Anthologie ins Rollen zu bringen. Und das Wort ging hinaus nach nah und fern, und siehe!, all diese hervorragenden Schriftsteller kamen herbeigestürmt, dem Ruf zu folgen. (Chris ist der Boss, dem Dank dafür gebührt, dass die meisten dieser Leute hier sind, aber ich werde mir das Verdienst für David J. Schows schätzenswerte Präsenz anrechnen – Dave ist einer meiner besten Freunde, wie ein Bruder, also rief ich ihn an und sagte ihm mehr oder weniger, dass er keine Wahl habe. Er zeigte sich der Situation gewachsen und trat durch einen feinen Stil hervor, gesegnet sei sein dunkles und nachgiebiges kleines Herz.)

So kam *Odder Jobs* zustande, vom Ausgangspunkt bis zur Endstation –, und, wie ich bereits erklärt habe, es begann alles an einem

Tag in *Dave's Laser Video*, weil Paul Prischman seine Fanbegeisterung für eine wirklich ungewöhnliche Schöpfung namens Hellboy mit mir teilte, von einem wirklich ungewöhnlichen Schöpfer namens Mike Mignola. Ich danke Paul, dass er mich auf etwas gebracht hat, das eine echte Freude in meinem Leben geworden ist – und ich bedanke mich noch mehr bei ihm für die Freundschaften mit Mike und Guillermo, die sich ergeben haben. Das sind echt Wahnsinns-Geschenke, Paul.

Was meine Geschichte betrifft, »The Brotherhood of the Gun« (dt. »Die Bruderschaft des Colts«), so hat sie mir ermöglicht, die Freude am Schreiben wiederzuentdecken, vor allem am Schreiben von etwas, das nichts mit dem Druck, dem Stress und den Mega-Dollars einer Studioproduktion zu tun hat, am Schreiben aus dem puren, simplen Vergnügen am Schreiben heraus. Ich hoffe, Sie genießen das Lesen halb so sehr wie ich es genoss, die Geschichte zu Papier zu bringen, denn ich hätte nicht mehr Spaß haben können, fröhlich in Hellboys Welt zu schwelgen. Und nun – weil so viele wunderbare Autoren gewillt waren, sich zu beteiligen und sich an dieser Anthologie zu versuchen –, dürfen wir alle, meine lieben Hellboy-Fanatiker, eine Weile fröhlich in der Welt des roten Teufels schwelgen. Immer ein willkommener Ort für einen Besuch, nicht wahr?

Viel Spaß mit den Geschichten.

Frank Darabont
Los Angeles, California



DIE BRUDERSCHAFT DES COLTS

FRANK DARABONT

Sie erschienen wie ein Trugbild in der Hochofenhitze, schimmernd und sich in den Blick schlängelnd wie ein fieberhafter Traum. Die zwei Reiter trotteten über die weitläufigen Ödlande der Hochwüste, bei jedem Schritt geschlagen von einer Sonne, die an einem wolkenlosen, von Farben scheinbar leergesogenen Himmel stand, während ein Geschworenengericht wachsamer Bussarde hoch oben auf den Aufwinden segelte.

An der Spitze ritt Billy Quintaine, die Augen auf den Horizont vor ihnen gerichtet. Er war kein Mann, der jemals über viel gelacht hatte, und das zeigte sich in seinem Gesicht. Zwei Zwillings-Frontier-Colts, abgewetzt, aber von ihrem Besitzer mit der Hingabe eines Meisteruhrmachers gepflegt, gingen in einem zusammengehörigen Paar geölter Halfter an seinen Hüften.

Die Nachhut bildete Harley Tyrell, dessen Pferd gut vier Meter hinter Billys am Ende eines Seiles folgte. Harley schwankte im Sattel und hielt sich eine eiternde, ein paar Tage alte Schussverletzung an seinem Bauch. Geronnenes Blut hatte, braun wie ein alter Scheunenanstrich, die Vorderseite seines Hemds steif werden lassen. Er schien darauf hinabzustarren, wobei ihm das Kinn auf der Brust wippte. Eine Handvoll Fliegen summt und krabbelte dort, aber Harley bemerkte sie nicht. Er hatte in den letzten paar Tagen nicht viel mitbekommen.

Sein Kopf hob sich mit einem Ruck. Er starrte zur Sonne hinauf, sein Geist zwischen Schärfe und Unschärfe changierend, seine Stimme das Geräusch von trockenen Nesseln im heißen Wind: »Billy? Billy, biste da?«

Billy sah sich nicht um: »Jepp, Harley. Immer noch.«

»Die dürfen uns nicht kriegen, Billy!«

»Wir haben das Aufgebot vor drei Tagen abgehängt. Wahrscheinlich jagen sie noch Staubteufel in den Territorien.«

Harley stieß einen Schrei aus, riss den Kopf herum und erblickte Phantome. »Pass auf, Billy! Sie sind uns auf den Fersen! Ich höre Hufschläge! Ich sehe Staub am Horizont! Schau doch, dort!«

Billy wandte sich nicht um. Er wusste, wenn er es tat, würde er nichts als Wüste und noch mehr gottverdammte Wüste sehen. Harleys Verstand glitt wieder davon, sein Kinn sackte ihm wieder auf die Brust. Es war eine Gnade für beide Männer.

Sie waren noch keine hundert Meter weitergeritten, als Billy Harley aus dem Sattel rutschen und seinen Körper auf den harten Boden aufschlagen hörte. Billy blickte zurück, ließ sein Pferd anhalten. Stieg ab und ging dorthin zurück, wo Harley am Boden lag, Arme und Beine von sich gestreckt. Er starrte fieberhaft in den Himmel, sah jedoch fast nichts.

Er starb. Sinnlos, des Guten zu viel zu tun, dachte Billy. Ein Mann, der so übel in den Bauch getroffen worden war wie Harley Tyrell, hatte sowieso nie wirklich eine Chance gehabt. Billy hatte den sterbenden Mann weniger aus der Hoffnung mitgenommen, einen Arzt zu finden, sondern vielmehr aus schlichter Loyalität, wie um der alten Zeiten willen. Man ließ einen verletzten Mann nicht zurück, solange er noch im Sattel sitzen konnte, wenigstens nicht, wenn es sich vermeiden ließ – so sah Billy die Sache. Aber es war an der Zeit einzusehen, dass Harleys

Tage als Reiter gezählt waren. Ein kurzes Aufflackern des Bedauerns huschte über Billys Gesicht.

»O Herr im Himmel, Maria und Jesus«, flüsterte Harley, wobei ihm die Worte von den aufgeplatzten Lippen liefen. »Es tut weh. Es tut sooo furchtbar weeeeehh. Wie Feeeeuuuuueer ...«

Mit einem Knarzen von Leder zog Billy einen Colt aus seinem Halfter. Er zielte mit der Waffe nach unten zwischen Harleys Augen und spannte den Hahn mit einem weichen, öligen Klicken. Irgendwo über sich hörte er einen Bussard kreischen.

Harley schien genau in diesem Augenblick zu Verstand zu kommen, vorübergehend jedenfalls. Sein Blick fand Billys, und er schenkte ihm ein kindliches, vertrauensvolles Lächeln.

»Billy?«

Billy spürte, wie sich der Colt in seiner Hand aufbäumte, hörte den Donnerschlag in seinen Ohren, und für einen kurzen Moment war die ganze Welt eine weiße Flamme.



Sie fanden das Grab ein paar Stunden später, gerade als die Sonne den Horizont küsste und der Wüste die Farbe von Blut verlieh. Viel zu sehen gab es nicht, nur einen rechteckigen Haufen Felsen, auf dem ein Schwarm Bussarde sich kabbelte und ärgerte und neugierig die Felsen beäugte. Die Markierung selbst war nicht mehr als ein in den Boden gerammter Stock, von dem ein verwitterter Waffengurt hing. Die Kugeln waren aus ihren Schlaufen entfernt worden, aber die Feuerwaffe – ein zerkratzter Navy Colt mit angeschlagenem hölzernem Griff – steckte immer noch im Halfter.

McMurdo feuerte aus seinem Sattel und verwandelte den Kopf eines Bussards zu Brei. Der plumpste in einem Geysir aus Federn vornüber, purzelte vom Grab und jagte seine Kollegen schreiend und in verdrießlichem Zorn himmelwärts. McMurdo stieg von seinem Pferd und schritt voran, das Winchester-Repetiergewehr in seine Armbeuge geschmiegt, sein Staubmantel hinter ihm emporwogend wie schwarze Flügel. Die Luft kühlte bereits ab, obwohl er immer noch die Hitze